

# Landesbibliothek Oldenburg

## Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-58576](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-58576)

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in  $\frac{1}{2}$  Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postvertrags, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Freitag, den 19. April 1850.

№ 32.

## Einige Worte zur Beherzigung für die, welche es angeht.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Jurist und andere Staatsdiener sitzen gewöhnlich vom frühen Morgen bis zum späten Abend hinter ihrem Arbeitstisch, und verlangt man mithin wohl nicht zu viel, wenn man auch den Officieren eine stete Beschäftigung zumuthet. Der Landmann z. B. der seine Steuern zahlen muß, darf sich auch wahrlich nicht viele Ruhestunden gönnen, oder — er muß hungern; diesem sichert Keiner eine feste Einnahme beim Beginn eines jeden Monats; selbst wenn er noch so fleißig arbeitet, hängt sein Gewinn von Zufälligkeiten ab. — Es ist auch ja allgemein bekannt, daß Widersetzungen u. dgl. beim Militair in der Regel nur vorkommen, wenn die Leute 4 — 6 Monate gedient haben. Sie werden also durch die Länge der Dienstzeit durchaus nicht tüchtiger, sondern im Gegentheil, sie verlieren dadurch an ihrer Brauchbarkeit. Gehorsam ist gewiß die erste Pflicht eines Soldaten. Durch die lange Entfernung von seinem erlernten Geschäfte, welches ihn auch später wieder ernähren soll und muß, wird ihm das Gehorchen aber immer schwerer und mit Widerwillen zieht er die Uniform noch wieder an jedem Morgen an, die ihn von seinem Berufe ohne wichtige Gründe so lange fern hält. Wer weiß es auch nicht, daß so Mancher für seinen ferneren Broderwerb förmlich unbrauchbar geworden ist, weil er als privilegirter Nichtsthuer die Lust zur Arbeit verloren hat? Die Mehrzahl der Soldaten sieht es Gottlob auch wohl ein, daß sie nichts mehr lernen, wenn sie 4 höchsten 6 Monate gedient haben und es wurmt dem mit Ehrgefühl begabten Manne, daß er durch seinen Müßiggang dem Staate so viele Kosten macht. Wie viele schöne Kräfte werden durch die jetzigen Einrichtungen dem Lande entzogen, welche, durch andere Einrichtungen eben so gut, wenn

nicht noch mehr zum Kriegsdienst brauchbar ausgebildet, dem Lande nützen und ihm seine Last erleichtern könnten.

Der unseligste aller Beschlüsse in Frankfurt war gewiß der wegen Vermehrung des stehenden Heeres auf 2 Procent. Unsere Cavallerie verdankt diesem Beschlusse ihr Entstehen und — Fortbestehen. Auf dem Papier ist dafür freilich eine Verminderung der Infanterie (etwa ein Bataillon) vorgenommen; in der Wirklichkeit findet eine solche aber wohl nicht statt und das Land hat das Vergnügen, für die Scheinverminderung eines Bataillons eine glänzende Cavallerie-Abtheilung zu unterhalten, die wohl drei Mal so viel verschlingt als ein Bataillon Infanterie. — Den Werth der durch die Cavallerie geschaffenen Junkerstellen — ähnlich wie anderwärts bei den Gardes — übersehe ich nicht. Es ist auch nicht zu leugnen, daß es sich recht hübsch ausnimmt, wenn eine Cavallerie-Abtheilung manövriert, — wenn die Officiere dieser Abtheilung mit ihren Schleppefäbeln über die Straße klirren, oder ein completes Infanterie-Bataillon paradirt; indeß dies Vergnügen der Herren Commandeure kommt dem Lande doch zu theuer und der Landmann verzichtet, wenn er mal die Residenz besucht, gerne auf ein solches Amusement; wenn er nur eine Verminderung in seinen Steuern hat, dies ist ihm die Hauptsache. Die oft von Militairpersonen aufgestellte Behauptung: daß durch sie eine Masse Geld in Circulation gesetzt werde, ist wirklich traurig, und ist eine solche kindische Ansicht zu belächeln. Ja wohl, wenn sie uns, statt in der Stadt herum zu stolziren und müßig zu gehen, Chaussees und Kanäle bauten, dann wären sie ein Segen für das Land. An Nichtsthuer wird aber das Geld nur schändlich vergeudet, Moralkraft und Sittlichkeit gehen dabei zu Grunde! Welch trauriges Bild in lezterwähnter Beziehung stellt sich einem vor Augen in den Dörfern, wo die Privilegirten in Masse sind. O du civilisirte Zeit, gehört es mit zu deiner Fierde,



daß Wollust und Rohheit in dir für Tugend gelten! — Wenn es die **Umstände erfordern**, dann wird gewiß Keiner ein Opfer zu groß finden! — Die Uebungen in den Bataillonen und größern Abtheilungen sind leblich eine Schule und ein Amüſement für die Commandeure; der Soldat profitirt dabei für keinen Pfennig; denn wenn dieser in der Compagnie exerciren kann, so kann er es auch in einer größern Abtheilung, und ist mithin das Zusammenhaben der ganzen Bataillone als Schule und Amüſement für Einzelne ebenfalls etwas zu Kostspieliges. Was haben wohl die früher alle 3 Jahre stattgefundenen Zusammenziehungen unserer Truppen genügt (à propos! Man hätte sich im Jahre 1849 auch ja wieder bei Falkenburg einfinden müssen. Wahrscheinlich hat man nicht daran gedacht, sonst hätte man gewiß beim Rückmarsch unserer Truppen daselbst einen Halt gemacht und noch erst auf 6 Wochen ein Lager bezogen. Es war doch ja einmal so Sitte.) Wie viel war von diesen Scheinfechtereien im Felde wohl in Anwendung zu bringen? Es waren doch wahrlich theure Schauspiele!!

Wie jetzt bestimmt ist, sollen auch die Soldaten des Fürstenthums Lübeck stets ein halbes Jahr nach Oldenburg verlegt und hier eingerecirt zu werden. Ob diese Maßregel zu billigen ist? Meiner Ansicht und Erfahrung nach ist darüber beim Volke nur eine Stimme, und zwar die, daß es wohl besser wäre, wenn man diese Leute wie bisher hübsch im Fürstenthum ausbilden ließe. So viel ich hierüber habe in Erfahrung bringen können — und was auch selbsterredend ist — ist die Verfügung dieserhalb vom Herrn General beantragt und zwar aus dem Grunde: damit die Soldaten dieses Fürstenthums mehr mit den Soldaten unseres Herzogthums bekannt und besser ausgebildet würden. Man will während des Feldzugs die Erfahrung gemacht haben, daß die Güttinger Soldaten eine unglückliche Stellung bei den Oldenburgern, wenn sie mit diesen vermischt werden, einnehmen und daß es kränkend für dieselben sei, wenn auch sie nicht zu Gefreiten und Unterofficieren befördert würden, welches, weil sie den Oldenburger Commandanten unbekannt waren, bisher nicht geschehen konnte. Also damit nach vielleicht 30 oder 50 Jahren, wenn die Truppen dann mal wieder ins Feld rücken müssen, ein halb Duzend Leute Gefreite oder höchstens Corporale werden, — deshalb sollen dem Fürstenthum so viele Tausende von Thalern entzogen werden!!! Welch weise Politik! Wenn etwa 30 Soldaten, die nach Oldenburg kommen, mit den nöthigen Cadres auf 6 Monate verpflegt werden, so wird dies doch jedenfalls eine Summe von Tausend Thalern erfordern und diese 1000 Thaler bleiben also jährlich in Oldenburg hängen, während sie billigerweise doch dem Fürstenthume wieder zu Gute kommen müßten. \*) Wenn

\*) Einem Gerüchte zufolge sollen auch die Montirungsstücke etc. in Oldenburg angefertigt werden. Wäre dies der Fall, so hätte man den 1000 Thln. noch ein nettes Sämmchen hinzuzurechnen. Hoffentlich ist dies doch wohl nur ein Märchen. Freilich leben wir in einer Zeit, in welcher Wunder (?) geschehen.

in Gütin eine Caserne hergestellt wird, so können sie daselbst gerade so gut als in Oldenburg ausgebildet werden. — Die für „militairische Rücksichten“ Begeisterten sagen freilich: daß es sich gleich bleibe, ob die Soldaten in Gütin oder in Oldenburg ausgebildet werden, indem das Fürstenthum doch ja seinen bestimmten Theil in die Centralcasse zu zahlen habe. Es mag aber beim Rückfall gleich sein! Es ist durchaus nicht einerlei, ob von der vom Fürstenthum in die Centralcasse gezahlten Summe ein Achtel oder ein Viertel wieder zurück geht! Man erwäge doch ja die eigenthümliche Lage, in der das Fürstenthum zum Herzogthum steht! Während den Bewohnern unseres Herzogthums die in die Centralcasse gezahlte Summe immer wieder zu Gute kommt, weil sie daselbst auch wieder circulirt, bekommt aber das Fürstenthum wenig wieder von diesen Geldern zu sehen, und darf es daher wohl nicht befremden, wenn hierüber sich allgemein eine Erbitterung im Fürstenthum kund giebt. Beinahe ausschließlich bildet diese verordnete Soldatene Expedition das Tagesgespräch und wird nie vergessen werden, weil sich solche alljährlich wiederholen wird. — Selbst diejenigen, welche direct gar keinen Nutzen von der Verpflegung der Gütin'schen Soldaten ziehen, sind über eine solche Verfügung höchst entrüstet. Und ist dies zum Verwundern? Wahrlich nicht! Wenn ein Völkchen nur gezapft und immer nur gezapft wird, so wird der Beutel zuletzt auch leer und Erbitterung, Groll und Mißtrauen gegen die Verfügenden tritt an die Stelle von Liebe und Vertrauen zu denselben. Die Broderverwsquellen und der Wohlstand müssen im Fürstenthum gestört werden, wenn nur Geld aus demselben gezogen wird und ihm nicht so viel wie billig wieder zufließt. Dem ruhigen und friedliebenden Character der Bewohner des Fürstenthums ist es jedenfalls mit zuzuschreiben, daß die Verfügung wegen Ausbildung ihrer Söhne in Oldenburg erlassen ist. Warum läßt man auch nicht die Birkenfelder Soldaten nach Oldenburg kommen? In Birkenfeld hat man jedoch eine kleine Portion Franzosenblut; dort möchte ein solcher Erlaß wahrscheinlich schon bei seinem Kundwerden arge Auftritte hervorgeufen haben. Daran hat man wahrscheinlich gedacht. Möge man aber doch auch bedenken, daß auch die Bewohner des Fürstenthums Lübeck nicht mit gleichgültigen Blicken ihr Geld nach Oldenburg wandern sehen und eben so gleichgültig ihre Söhne nach Oldenburg ziehen lassen werden. — Wenn dieser Vorschlag vom Herrn General gemacht worden, so ist dies demselben wohl nicht so hoch anzurechnen, da derselbe von seiner Jugend an eine feste Gage bezogen hat und wohl schwerlich daran gedacht haben wird, auf welche Art und unter welchen Mühen diese Gage für ihn zusammengebracht worden, vielleicht nie daran gedacht hat, daß wohl Mancher seinen Groten mit dazu beigetragen hat, der sich selbst des Abends mit Salz und Brod begnügen und dafür schwitzen und bluten mußte! — Tief in das Innere des Volksebens zu blicken, hat er wohl schwerlich Gelegenheit gehabt und genommen. Wäre dies der Fall, so wäre wahrscheinlich nicht eine solche Verfügung erlassen. — Häufig ist eine an und für sich als unschuldig erscheinende Verfügung von bedeutenden



traurigen Folgen, und wenn nicht alle Zeichen trügen, so wird auch diese Verfügung an betrübenden Ausfritten mehrere im Gefolge haben. Ja nicht provociren! — Mit der wünschenswerthen Einheit hat dies Herüberziehen der Cutin'schen Soldaten gar nichts zu schaffen; eine wahre Einheit besteht in etwas Anderem. Eine Einheit, durch welche Districte ausgesetzt werden, wird kein Vernünftiger wünschen, wohl aber eine solche, bei welcher alle Lasten, — aber auch ja alle Erwerbsquellen gehörig vertheilt sind! Schreiber dieses wünscht nichts sehnlicher, als daß ein gutes Einvernehmen zwischen den gemüthlichen, besonnenen und so leicht zufriedenen Einwohnern des Fürstenthums Lübeck und den Bewohnern unseres Herzogthums stattfindet; sieht dies aber zu seinem Bedauern gänzlich gefehlt, wenn die Beilegung des Militärs vor sich geht. Möge man dies in der Residenz doch ja nicht als eine Bagatelle ansehen, — denn eine solche ist es wahrlich nicht! sondern möge man diese ernst mahnenden und wohlgemeinten Worte beherzigen! Möge man bedenken, daß der Staat nicht aus Beamten, Militair und Bäuern besteht, sondern daß statt der Bäume die Masse des Volks — die **Hauptperson** im Staate — vorhanden ist, deren Diener und Wächter die erstere nur sind, für welche Dienste sie ihren Sold von ihnen empfangen.

#### Zweierlei aus Zetel.

Erstens: Ueber die Herren 16, die Armenbeiträge in der Gemeinde Zetel festsetzen. Wie oft hat sich nicht schon Dieser und Jener beim Amt beschwert, er zahle zu viel, andre hingegen zu wenig. Einige Beispiele beweisen dies am Besten. A. zahlt einen monatlichen Beitrag von 300 Thlr. — 6 gr., B. 48 gr. von wenigstens 40,000 Thlr., C. von 14,000 Thlr. — 15 gr., und wie viele arme Schlucker, die nichts haben, 2 gr. Es giebt hier Leute, die es selbst sagen, sie gäben zu wenig, aber sie dürfen nicht mehr geben. Ist es denn so sehr schwierig, den Vermögensbestand eines Anderen zu ersehen? Auf zwei Mängel möchte ich nur aufmerksam machen: erstlich sind dieser s. g. Armenseger zu wenige, und zweitens dürfen sie nicht auf Lebenszeit gewählt werden, und dann muß auch auf die Tüchtigkeit der Person Rücksicht genommen werden. Hoffentlich werden sich die Herren 16er endlich mal dazu bequemen, die Beiträge besser zu regeln.

Das Zweite betrifft die, welche zur Kirchenumtage zahlen. Schon einmal ist das Gesuch des Herrn Pastor Gl., häusliche Reparaturen in der Pastorei betreffend, verworfen. Wenn Euch, Ihr Pflichtigen, Euer Geldbeutel lieber ist, als Eure Ehre, so schlägt es nochmals ab. Hoffentlich werdet ihr Euch aber nicht in der nächsten Gemeindeversammlung (es wird in aller Kürze wieder eine solche berufen, wo das Gesuch nochmals vorkommt) von einem Einzelnen verleiten lassen, dagegen zu stimmen, denn dieser Eine wird auch dann vielleicht wieder aus Eitelkeit, oder aus sonstigen nichtigen Ursachen gegen Gl. seine Stimme erheben. Zetel, im April 1850.

**Landtag.** In der Sitzung vom 15. April theilte der Präsident unter Andern ein Schreiben der Staatsregierung mit, worin die Bildung eines Staatsgerichtshofs für nöthig erachtet und der Landtag ersucht wird, aus seiner Mitte zwei Mitglieder dazu zu wählen. Eine gewählte Commission wird Personen dazu vorschlagen. (Die Staatsregierung wird zu diesem Staatsgerichtshof 2 und das Oberappellationsgericht 3 Personen stellen.) Heute wurde auch das ominöse Staatsdienerrefeript dem Landtage mitgetheilt und von diesem einer Commission zur Prüfung übergeben. Ein ähnlicher Erlaß an das Offiziercorps, meint die Staatsregierung, könne aus Gründen der Disciplin nicht öffentlich mitgetheilt werden, auf Verlangen wolle sie es übrigens in geheimer Sitzung mittheilen. Wie viel wohl die Ehre eines Offiziers schwerer wiegt, als die eines andern ehelichen Mannes? — Eine Menge Vorstellungen aller Art gehen fortwährend an den Landtag ein, die aber größtentheils für den Provinziallandtag zurückgelegt werden müssen. Nö. v. 11. erstattete heute Bericht über die neue Eintheilung der Kreise Oldenburg und Delmenhorst in Wahlkreise. Darnach sollen wählen: die Stadt Oldenburg, die Landgemeinde Oldenburg und das Kirchspiel Osternburg, 3 Abgeordnete; Amt Esfleth, Amt Berne und Kirchspiel Solle 3 Abg.; die Kirchspiele Wardenburg und Gatten 1 Abg.; das Amt Zwischenahn 1 Abg. — Stadt und Land Delmenhorst 1 Abg.; Amt Wildeshausen und Amt Gonderfsee 3 Abg. — In Bezug auf die Zeitungsnachricht aus Erfurt, daß der Oberst Mosle erklärt habe, die Stellung der Staatsregierung zu dem Bündniß sei noch ganz dieselbe wie früher, interpellirte der Abg. Kiz die Staatsregierung. — Wölling beantragt einen Ausschuß zur Entwerfung eines Gesetzes über Ministerverantwortlichkeit. — Das Ministerium übergiebt den Entwurf eines Entschädigungsgesetzes u. c. — 16. April. v. Thünen ist heute eingetreten. — Kiz begründet seine in voriger Sitzung gestellte Interpellation und von Eisendecher beantwortet dieselben dahin: daß die Staatsregierung ihren Bevollmächtigten beauftragt habe zu erklären, wie sie allerdings keine zu dem Bündniß entfremdende Stellung eingenommen habe, aber, um Conflict mit dem Landtage zu vermeiden, doch beantrage, daß gewisse Beschlüsse vorläufig auf Oldenburg keine Anwendung erhalten möchten. — Der Landtag ist ganz in der Lage, wie die Anhänger des Ministeriums vorgeben, daß es die Staatsregierung mit dem Landtage sei, nämlich er sieht nachgerade immer mehr ein, wie nichts von der Staatsregierung zu verlangen ist. Ueber die beiden durchberathenen Gesetze: über das Dienstgericht und die Pensionirten ist schwerlich eine Antwort der Staatsregierung zu erwarten; es sollen deshalb nach dem Antrage Klävermann's Conferenzen mit dem Ministerium geschlossen werden, um wenigstens zu etwas zu kommen. Was sich doch das dumme Volk alles muß gefallen lassen! — Am 17. April wurde in der Beratung über die Recrutirungsgesetze fortgefahren. Der Artikel 27, die



Reiterei betreffend, wurde gestrichen. Ueber die Art. 28. und 30. gab es eine heftige Debatte; nach diesen Artikeln sollen nämlich die Lübecker Truppen in gleiche Verhältnisse wie die Oldenburgischen gestellt, namentlich auf 2 Procent und 18 Monate Präsenzzeit gebracht, die Lübecker Rekruten auf 6 Monate nach Oldenburg verlegt und überhaupt diese Truppen den Oldenburgischen einverleibt werden. Diese Bestimmungen wurden von Lindemann heftig bekämpft und beantragt, daß der Landtag die betreffenden Bestimmungen nicht bestätigen und die Regierung ersuchen möge, daß die Lübecker Truppen in Gütin eingeübt und nicht nach Oldenburg zum Kasernendienst beordert würden. Beide Anträge wurden in namentlicher Abstimmung angenommen. — Der Landtag sollte sich doch nicht weiter mit Berathung von Gesetz-Entwürfen abqualen, denn es kommt doch nichts davon. Die „Neuen Blätter“, die bekanntlich sehr scharf argumentiren, sagen z. B. bei Gelegenheit der Aufhebung der Stellvertretung: „Denen, die da trauern um sich und ihre Söhne wegen aufgehobener Stellvertretung beim Militär, kann die beruhigende Versicherung gegeben werden, daß das, diese Aufhebung verordnende Recrutirungsgesetz schwerlich zu Stande kommen wird.“ Die „Neuen Blätter“ wissen also schon im Voraus, daß das vom Landtag berathene Recrutirungsgesetz, weil es wahrscheinlich nicht im Sinne der Staatsregierung ausfällt, nicht angenommen wird. Weniger kann man ja nicht verlangen. — Kläveemann erstattet Bericht Seitens des Kronratsauschusses. Der Bericht ist so umfangreich (8 Bogen) und doch so wenig ergiebig, daß die Anträge des Ausschusses ohne Bedenken und ohne Debatte angenommen wurden. — Klitz stellte dann in Folge der gestrigen Antwort der Staatsregierung in Bezug auf die Erfurter Angelegenheit folgende Anträge: „1) der Landtag beschliesse, die Interpellation nebst der Antwort dem Ausschuss für das Berliner Bündniß zur Prüfung zu überweisen; 2) über diesen Antrag sofort und ohne ihn vorher an die Abtheilungen oder an einen Ausschuss zu geben, zu verhandeln und abzustimmen.“ Die Anträge wurden angenommen.

### Musik und Theater.

Sonnabend, den 13. April. Concert im großen Casino-Saal von dem Hofcapellmeister Pott. — Nr. 1. Duvertüre zur Oper „Der Wasserträger“ von Cherubini. — Es hat uns sehr leid gethan, daß das Allegro in dieser herrlichen Duvertüre zu schnell genommen wurde; die Saiteninstrumente hoppelten hin und her mit den Figuren und konnten sie bei solcher Rapidität unmöglich deutlich hervorbringen. — Nr. 2. Cavatine aus der Oper „Corydon“ von G. M. v. Weber, Vorgetragen von Fräulein Brandt. Bei dieser reizenden Cavatine wurde das Tempo viel zu langsam genommen, wodurch sie alle Wirkung verlor. Wie ist es möglich, das Tempo so sehr zu verfehlen? — Nr. 3. Potpourri über Spohrsche Melodien aus der Oper „Jessonda“ für Clarinette von D. Gerke, vorgetragen von dem Herrn Capellmusikus Müller II. Ein recht hübsches Musikstück, nur ein

wenig zu lang. Herr Müller trug dasselbe mit großer Virtuosität und recht geschmackvoll vor. — Nr. 4. Violin-Concert. „Gefang-Scene“ von L. Spohr. Herr Hofcapellmeister Pott spielte dieses unvergleichlich schöne Concert unvergleichlich schön. — Den zweiten Theil füllte die große Symphonie in A-dur von Beethoven aus. Sie wurde vom Orchester sehr brav executirt, nur in dem Scherzo waren die Bratschen etwas ungenau.

Sonntag, den 14. sahen wir im Theater zum Vierzehntenmale Griepenkerl's Trauerspiel „Maximilian Kobespierre“. Den Charakter Kobespierre aber sahen wir heute zum Erstenmale. Von Herrn Balléske haben wir dreimal nur den Schatten davon gesehen. Heute zeigte uns Herr Kaiser (vom Hoftheater zu Hannover, als Gast) den wahrhaftigen Kobespierre. Schon sein erstes Erscheinen, wo er stumm über die Bühne geht, war imponirend. Wir müssen übrigens gestehen, daß Herrn Kaiser's Vortrag uns nicht durchweg gefiel. Dieses Pathos, dieses Singen hatten wir früher nie von ihm gehört und wir waren schon besorgt, er habe sich in Hannover diese verfehrte Manier angewöhnt. In seiner zweiten Gastrolle („Katharina der Weisse“, am Dienstag, den 15. April) belehrte er uns aber eines Bessern, hier war er wieder der Alte. Was den Kobespierre betrifft, so müssen wir noch erwähnen, daß Herr Kaiser in der letzten Scene, wo nach ihm geschossen wird, ein wenig zu sehr schauspielerte. — Für heute gestattet es der Raum nicht, uns mehr über das Gastspiel des Hrn. Kaiser auszusprechen; er wird noch in einigen Rollen auftreten, über die wir ausführlicher berichten werden.  
Der Beobachter.

### Kirchliches.

Vom 12. bis 18. April sind in der Oldenb. Gemeinde:

**I. Copulirt:** 21) Hermann Martin Drewes und Anne Sophie Margarete Mehrens, Bornhorst; 22) Johann Anton Dieks und Gehele Margarete Schelstede, Wchloy; 23) Johann Dietrich Reuter, aus Wilsen, und Anne Marie Elisabeth Helms; 24) Johann Wilhelm Hübeler und Sara Margarete Bernhardine Folkers, Osen.

**II. Getauft:** 115) Emma Louise Marie Agnes Walkroth, Oldenburg; 116) Oltmann Gerhard Deifen, Bornhorst; 117) Hermann Heinrich Wilhelm Glöner, Heil. Geistthor; 118) Adolph Hermann August Stammer, Oldenburg; 119) Anna Henriette Georgine Köhne, Stau; 120) Gise Charlotte Johanne Feldmann, Oldenburg; 121) Dietrich Gerhard Schnitger, Gversten; 122) Johann Berend Koffkamp, Osen; 123) Wilhelm August Gismann, Bornhorst; 124) Anna Kreuz, Bornhorst; 125) Catharine Margarete Hillen, Gshorn.

**III. Beerdigt:** 68) Gehele Margarete Schmidt geb. Grube, Moorhausen, 57 J.; 69) Gehele Lütchen geb. Lütchen, Nadorst, 88 J.; 70) Johann Hinrich Bruns, Metjendorf, 7 M.; 71) Louise Catharine Wilhelmine Grefe geb. Aken, Oldenburg, 44 J.; 72) Giler Christian Wolfram, Hospital, 37 J.; 73) Thalle Margarete Bremer geb. Meyer, Bornhorst, 37 J.; 74) Hermann Dietrich August Stoltzing, Stau, 12 J.; 75) Tabacksfabrikant Heinrich Post, Oldenburg, 70 J.; 76) Marie Friederike Helene Unkraut, Oldenburg, 5 J.; 77) Johanne Catharine Margarete Fink geb. Pleß, Oldenburg, 39 J.; 78) Hermance Johanne Dietrike Knauer, Heil. Geistthor, 2 J.

Sonntag, den 21. April predigen in der Lambertikirche: Frühpredigt: Herr Hofprediger Walkroth. Anf. 8 Uhr. Hauptpredigt: „Pastor Greverus. 9 1/2 „ Nachm.-Pred.: „ Pastor Grönig. 2 „



# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in 1/2 Bogen. Der Vorauszahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang. Dienstag, den 23. April 1850. **Nr. 33.**

### Der 13. April in Erfurt.

Es ist Jubel im Lager der Gothaer. Wir wollten, daß wir in diesen Jubel mit einstimmen könnten; aber der Eindruck, den diese zwei Tage Verhandlung im Volkshause zu Erfurt auf uns gemacht haben, ist nicht geeignet, uns dies zu erlauben. Wir sehen den Tag, wo dieser abermalige Sonnenblick von Neuem in den dunkeln Sturmwolken, die über Deutschland schweben untergehen wird. Wer sind die Leute, die heute mit „Entschiedenheit“ für den Bundesstaat eintreten? v. Gagern, Camphausen, v. Vincke, v. Soiron. Und wie treten sie für ihn ein? Kleinmüthig und gebrochen! Gagern ist zwar der Alte geblieben; er vertraut vor wie nach in seinen Worten; aber der Zweifel liegt auf dem Boden seines Herzens. Es ist trostlos, einen Mann, der einst so hoch stand, gegenwärtig als letztes Wort den Gedanken ausdrücken zu hören: „Ist Preußen nicht im Stande, durchzusetzen, was es begonnen hat, dann gebe es lieber dem ganzen Deutschland eine losere Einheit, wie die frühere, zurück!“ Camphausen erscheint fast tapferer als Gagern, aber wenn erfüllt es nicht mit einem Gefühle des tiefsten Mißbehagens, wenn er diesen Mann, der von Anfang an das Werk der Einheit Deutschlands unmöglich machen half, der vom März an nur für ein vergrößertes Preußen, bis an die Mainlinie arbeitete, gegenwärtig sich dahin erklärt: „wie er der preussischen Regierung entgegengetreten werde, wenn man nur ein Preußen mit einem Anhängsel kleiner Staaten wolle.“ v. Vincke hat, wie immer, seine Lust am Bauen und pault auch tapfer auf Hrn. Stahl und Freunde los. Aber fast komisch ist es, wenn dieser Mann ebenfalls noch immer vom „Rechtsboden“ spricht, und befürchtet, daß die Regierungen mit Hrn. Stahl „revolutionär“ werden könnten. Er steckt den Kopf in den Sand und glaubt sich gerettet, als ob die „Revolu-

tion“ nicht in den Regierungen Deutschlands überströme, seit sie mit ihren octroyirten Gesetzen den Damm durchbrochen, den das Volk der Revolution gleich nach dem März im Vorparlament und in der constituirenden Nationalversammlung gesetzt hatte. Die Anschauungsweise der Männer, die die Politik Preußens in Erfurt vertreten, ist dann von ihrer Seite ebenso charakteristisch. Hr. v. Manteuffel ist auf einmal als „Abgeordneter“ ein fester Anhänger des Bundesstaates, er „will ihn mit dem Ernst und der Kraft seines Willens.“ Die deutschen Staaten haben ein Recht zu einer Vereinigung, und Preußen hat den Beruf, sie zu dieser zu führen, es würde sich schwer versündigen, wenn es diesen Beruf nicht zu seiner Zeit erfüllte.“ Die Redensart ist so klug gewählt wie möglich, und es bedurfte wahrlich nicht des Vorbehalts, unter dem sie der Hr. Minister abgegeben hat, indem er sagt: „Ich kann mich nicht binden, dem Könige in jeder Lage nur nach demjenigen zu rathen, was ich jetzt hier Ihnen als das unter den gegebenen Verhältnissen Angemessenste empfehle.“ Auf deutsch heißt das: „Jetzt, hier, Ihnen empfehle ich den Bundesstaat, aber ich werde mich schön hüten, ihn auch in Berlin, nächstens, dem Könige zu empfehlen, wenn die gegebenen Verhältnisse es rathamer erscheinen lassen, ihn nicht zu empfehlen.“ Es ist das fast zu offenherzig für einen so schlauen Politikus; aber das ist die Art, die heute Oben auf schwimmt. Hr. v. Radowis hat sich darauf beschränkt, Preußen das Recht auf Krieg und Frieden zurück zu erkennen; — eine Heldenthat! Baiern wird gelegentlich zeigen, daß auch deutsche Nichtgroßmächte dasselbe haben. Am Schlusse hat denn auch Hr. v. Radowis, wie Hr. v. Manteuffel, sich für den Fall sicher gestellt, daß Morgen „gegebene Verhältnisse“ ihn und Preußens Regierung zwingen, wieder „rückwärts vorzuschreiten.“ Wir wollten, um der Ehre der Nation willen, daß wir uns